Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 7. April 1887. Nr. 164.

Die Reklamation über die Klassensteuer.

Von Seiten der städtischen Behörden zu Stettin sind den Bürgern die Steuer-Veranlagungen zugeschickt, worin festgestellt ist, wieviel jeder an Staatssteuer, und wieviel an kommunalem Zuschlag zu zahlen habe. Viele Bürger fühlen sich durch diese Veranlagung zu sehr belastet, sie wollen dagegen reklamiren. Zur Orientirung für die geehrten Mitbürger bemerken wir Folgendes: **Reklamationen gegen die Klassensteuer** bezw. gegen den kommunalen Zuschlag zu derselben müssen **spätestens bis zum 31. Mai** bei dem Magistrate, Abtheilung für Steuerverwaltung, eingereicht werden.

Der folgende Ueberblick giebt an, wieviel ein Jeder nach seinem Einkommen zu zahlen hat. Wir bitten darnach einen Jeden seinen Steuerzettel zu prüfen und nachzusehen, ob die zu zahlende jährliche Steuer seinem Einkommen entspricht. Wenn das Einkommen unter 420 Mark beträgt, so ist es steuerfrei. Für das Einkommen von 420 bis 900 Mark ist die Staatssteuer erlassen, dagegen wird die Kommunalsteuer erhoben. Für Stettin beträgt der Zuschlag zur Staatssteuer nach dem vom Magistrat vorgelegten und von den Stadtverordneten genehmigten Etat für das nächste Jahr 133 1/3 pCt.; danach ist die Kommunalsteuer berechnet.

Es entsprechen demnach an jährlichen Steuern einem

Stufe	Einkommen von	Staatssteuer	Kommunalsteuer in Stettin
1	420 bis 660 M.	—	4 M.
2	660 - 900 -	—	8 -
3	900 - 1050 -	9 M.	12 -
4	1050 - 1200 -	12 -	16 -
5	1200 - 1350 -	18 -	24 -
6	1350 - 1500 -	24 -	32 -
7	1500 - 1650 -	30 -	40 -
8	1650 - 1800 -	36 -	48 -
9	1800 - 2100 -	42 -	56 -
10	2100 - 2400 -	48 -	64 -
11	2400 - 2700 -	60 -	80 -
12	2700 - 3000 -	72 -	96 -

Von den Staatssteuern fallen für alle Stufen die drei Monate Juli, August und September aus und ist nur für die anderen 9 Monate die Steuer zu entrichten.

Wir bitten diese Nachweisung aufzubewahren. Jedes Einkommen von mehr als 3000 Mark zahlt Einkommensteuer, für welche ein anderer Modus der Reklamation gilt.

Jeder Bürger muß hiernach prüfen können, ob eine Reklamation gesetzlich begründet und zulässig ist. Es ist dringend wünschenswerth, daß unnütze Reklamationen vermieden werden, daß aber die berechtigten Reklamationen so eingereicht werden, daß sie auch unzweifelhaft zur Geltung kommen und daß der Beweis für die behaupteten Thatsachen beigebracht werde. Jeder Reklamant muß übrigens trotz der Reklamation die veranlagte Steuer bis zum Entscheide auf seine Reklamation bezahlen.

Bei der Reklamation muß nun zunächst angegeben sein, wie hoch sich das Einkommen des Reklamanten jährlich belaufe. Bei den Beamten ist hier das Gehalt, und etwaige Miethsentschädigung ꝛc., sowie das Einkommen aus Zinsen, Qualifikationen ꝛc. anzugeben; bei Gewerbetreibenden muß nach dreijährigem Durchschnitte das Reineinkommen, nach Abzug der gehabten Unkosten für Waareneinkäufe, Löhne, Miethe berechnet werden, doch darf die Miethe für die Privatwohnung, der Lohn des Dienstmädchens, sowie alles, was für den Unterhalt der eigenen Familie dient, nicht in Abzug gebracht werden.

Deutschland.

Berlin, 6. April. Seine Majestät der Kaiser, welchem die vorgestrige erste Spazierfahrt vorzüglich bekommen ist, nahm im Laufe des gestrigen Vormittags den Vortrag des Grafen Perponcher entgegen und empfing darauf im Beisein des kommandirenden Generals des Gardekorps, sowie des Gouverneurs und des Kommandanten von Berlin zur Abstattung persönlicher Meldungen mehrere höhere Offiziere. Mittags statteten der Kronprinz und die Kronprinzessin nebst den Prinzessinnen-Töchtern Sophie und Margarethe den Majestäten einen Besuch ab. Später arbeitete der Kaiser noch längere Zeit mit dem Wirklichen Geheimen Rath v. Wilmowski. Auch gestern Nachmittag unternahm der Kaiser wieder eine Spazierfahrt durch den Thiergarten.

Prinz Heinrich ist vorgestern nach Darmstadt zurückgereist, wo er noch einige Tage zu verbleiben gedenkt, bevor die Rückreise nach Kiel erfolgt.

— Der deutsche Botschafter in Petersburg, General v. Schweinitz, wird, wie das „B. T." erfährt, bereits am Sonnabend in Berlin erwartet, von wo er sich mit mehrwöchentlichem Urlaub zum Besuche seiner Familie nach Wiesbaden begiebt. Das Gerücht, General von Schweinitz werde als Nachfolger des Herrn von Keudell nach Rom gehen, gilt zur Zeit als unbegründet.

— Wie verlautet, würde Fürst Bismarck, falls die Anträge des Bischofs Dr. Kopp, auch die vom Herrenhause abgelehnten, im Abgeordnetenhause wieder eingebracht werden sollten, sich diesen Amendements, soweit sie nicht über die bisherige Linie hinausgehen, nicht widersetzen, vielmehr eine wohlwollend neutrale Stellung zu ihnen einnehmen. Jedenfalls soll aber zu erwarten sein, daß der Reichskanzler für die Annahme der Herrenhaus-Beschlüsse in vollem Umfange eintritt.

Einer Mittheilung des „Hamb. Korr." zufolge beabsichtigt das Zentrum thatsächlich, die Anträge des Bischofs Dr. Kopp in allen Punkten im Abgeordnetenhause wieder einzubringen und energisch zu vertreten. Daß dieser Entschluß auf eine Anregung des Msgr. Galimberti zurückzuführen wäre oder daß der Papst von dem Schicksal dieser Amendements seine Zustimmung zu dem Gesetzentwurf abhängig machen würde, wird indessen von der „Kreuzztg." auf Grund einer ihr „von wohlunterrichteter Seite" zugegangenen Information bestimmt in Abrede gestellt.

Endlich sei erwähnt, daß die „Post" eine Kundgebung von päpstlicher Seite in Aussicht zu stellen scheint, von der allerdings, je nach ihrer Beschaffenheit, eine wesentliche Klärung der Lage und Förderung des Friedenswerks erwartet werden könnte.

— Die „Konf. Korr." schreibt: „Die Verhandlungen zwischen einigen hervorragenden Führern der konservativen, der freikonservativen und der nationalliberalen Partei in Sachen einer Branntwein- und Zuckersteuerreform, denen übrigens auch das Zentrum nicht ganz ferngeblieben sein soll, haben dem Vernehmen nach noch nicht zu einem endgültigen Ergebniß geführt. Wir hören aber, daß die Erzielung eines für die Regierung wie für die an diesen Vorbesprechungen betheiligten Parteien annehmbaren Resultates mit Sicherheit vorherzusehen ist.

— Ueber die Betheiligung der Mächte bei der Pariser Ausstellung hat sich der die Vorbereitungen leitende Minister Lockroy nach einer Mittheilung der „Times" dahin ausgesprochen, daß er eine definitive Antwort Rußlands noch nicht erhalten habe. Unter den Mitgliedern der russischen Kaiserfamilie befinden sich einige, welche der Betheiligung günstig wären, die man in Paris noch immer nicht als durchaus unmöglich betrachte. Die Regierungen begännen zu begreifen, daß das Datum 1889 der französischen Regierung aufgezwungen sei, da jedes folgende Jahr einen noch mehr ausgesprochenen revolutionären Charakter tragen und deshalb noch weniger acceptabel erscheinen würde. Man hätte den Gedanken an eine Weltausstellung ganz aufgeben müssen, hätte man nicht 1889 gewählt und das berechtige in der Meinung der Regierung die Hoffnung, daß alle Mächte, nachdem sie die Gründe für die Wahl geprüft hätten, sich zur Theilnahme an der Ausstellung entschließen würden.

Herr Lockroy gefällt sich in Selbsttäuschungen; jedenfalls ist es ein sonderbarer Rückzug, den der Minister einschlägt; denn nicht die Wahl des Jahres 1889 an sich als Weltausstellungsjahr ist von politischem Standpunkt aus beanstandet worden, sondern die Einführung des Unternehmens als hundertjähriges Jubelfest der französischen Revolution. Daß man die monarchischen Staaten nicht etwa zur Jubelfeier des Jahres 1793 eingeladen hat, wird jetzt gar als besondere Feinheit verrechnet. Der Grundfehler des Ausstellungsgedankens liegt übrigens weit mehr in der ganzen wirthschaftlichen und politischen Lage der Welt als in der Hereinziehung von historischen Reminiszenzen in eine Ausstellung, die nur als geschäftliches Unternehmen Sinn hat.

— Die Pariser Blätter beschäftigen sich neuerdings mit besonderer Vorliebe mit dem Verhältniß zwischen Rußland und Deutschland, bezw. zwischen Rußland und Frankreich. Daß dabei die größten Albernheiten zu Tage gefördert werden, darf nicht Wunder nehmen. So will der „Matin" von einer „gestern (3.) in Paris eingetroffenen Person, welche die Ehre hatte, vom russischen Hofe empfangen zu werden, und die dem ersten Generaladjutanten des Zaren äußerst nahe steht", gar merkwürdige Enthüllungen erhalten haben. Die Franzosen müßten dem Kaiser Alexander sehr dankbar sein, denn nur er habe sie vor einem Kriege mit Deutschland gerettet, indem er sich weigerte, dem Fürsten Bismarck ein formelles Versprechen der russischen Neutralität zu geben. Ohne diese Weigerungen würden, nachdem Kaiser Wilhelm schließlich seine Einwilligung zu einem deutschen Kriegszuge nach Frankreich gegeben, Deutschland und Frankreich bereits handgemein geworden sein.

Etwas ernster ist wohl zu nehmen, was Herr Jomini, der langjährige Freund und Vertreter des Fürsten Gortschakow, einem Mitarbeiter des „Figaro", Herrn Cahn, mitgetheilt haben soll. Der alte Diplomat entwickelte in einer längeren Unterredung mit Herrn Cahn, Fürst Bismarck sei im höchsten Grade darüber erzürnt gewesen, daß Kaiser Alexander II. im Jahre 1875, nachdem er auf der Durchreise durch Berlin mit Kaiser Wilhelm konferirt, an seine Gattin in Stuttgart ein unchiffrirtes Telegramm: „Gott sei Dank, Friede gesichert" gesendet und dadurch in Europa die Meinung hervorgerufen habe, Rußland habe Deutschland genöthigt, den geplanten Krieg mit Frankreich zu unterlassen. Als Revanche dafür habe der deutsche Reichskanzler Rußland in die Orientfrage verwickelt. Jetzt wolle Fürst Bismarck wiederum Rußland nach der Balkanhalbinsel treiben. Die Partie würde jetzt noch schöner stehen, da auch Oesterreich, Italien und England gegen Rußland eintreten werden, von der Türkei nicht zu sprechen, welche sich stets auf die Seite des Stärkeren zu schlagen pflege. Rußland aber werde nicht nach dem Orient gehen. Der Zar verstehe die Falle zu gut, die man ihm stellen wolle. Rußland werde sich die volle Aktionsfreiheit wahren. Dasselbe müsse Frankreich thun.

Die Version, daß Fürst Bismarck Rußland in den Krieg mit der Türkei von 1878 hineingetrieben, hat wenigstens den Reiz der Neuheit, klingt aber aus dem Munde eines russischen Staatsmannes als ein beschämendes Eingeständniß der eigenen Unfähigkeit.

— Aus Soest wird gemeldet, daß der Direktor des dortigen Gymnasiums den Kommers der Abiturienten verboten habe. Heute wird folgendes Fernere mitgetheilt: Gegen eine Anzahl von Schülern hat die Schule wegen Zugehörigkeit zu einer unerlaubten Verbindung mit Strenge einschreiten müssen. Nach beendeter Untersuchung sind vier entlassen, von vierzehn mit Karzer Bestraften haban sieben das consilium abeundi erhalten.

— Aus Tanger gehen Pariser Blättern telegraphische Mittheilungen über die Gefangennahme eines französischen Kaufmanns Doubs zu. Rühmend hervorgehoben wird das Verhalten des Direktors des englischen Posten von Kap Juby, Tempest, der seine guten Dienste angeboten hat, um dem gefangenen Franzosen Geldmittel zugehen zu lassen. Da die Ergreifung des letzteren außerhalb des Gebietes des Sultans von Marokko erfolgte, ist der erwähnte Direktor bemüht, sich mit dem arabischen Stamme in Verbindung zu setzen, welcher für die Freilassung des Franzosen 15,000 Franks verlangt. In den heute vorliegenden Meldungen wird hervorgehoben, daß es einer geschickten und schleunigen Aktion bedürfe, falls ein Unglück verhütet werden soll, das an der Westküste Marokkos einen schlimmen Eindruck machen würde. Mit den einander mannigfach durchkreuzenden Bestrebungen der Engländer, Franzosen und Spanier in Marokko hat der Vorgang allem Anschein nach nichts zu thun.

— Rußland ist beständig bestrebt, seine Stellung am Schwarzen Meere zu befestigen und zu erweitern; nicht allein werden über 10 Millionen Rubel zum Bau der Häfen von Otchakow und Batum verausgabt, sondern es sind auch neue Unternehmungen im Gange, welche der Entwickelung der Handelsmarine zu Gute kommen. Außer Nikolajew, woselbst die belgische Firma Cockerill Vorbereitungen zur Anlage von Schiffswerften und Maschinenbauanstalten trifft, wird noch eine neue Werft in Angriff genommen. Dieselbe ist Eigenthum der russischen Kapitalisten Kundeshew-Bologdin und wird bereits in diesem Frühjahr eröffnet werden. In Odessa sind ebenfalls zwei neue Unternehmungen eingeleitet. Das eine ist die Schiffswerft und Maschinenbauanstalt der Firma Bellino, Fenderich u. Co., die andere eine Küstendampfschifffahrtsgesellschaft, welche von Admiral Zelenoi ins Leben gerufen ist. Mit Ausnahme von Cockerill's genießen sämmtliche Unternehmungen keine Unterstützung von Seiten der Regierung und geben das beste Zeugniß von dem regen Geiste, welcher zur Zeit in Südrußland herrscht.

Berlin, 7. April. Die Leitung der deutschen Politik ist fortgesetzt bemüht, das deutsche Volk vor falschem Optimismus gegenüber den unleugbar bestehenden französischen Revanchegelüsten zu warnen. Die offiziöse Journalistik muß bei jeder Gelegenheit darauf hinweisen, daß der Gedanke an die Wiedergewinnung der Reichslande die gesammte französische Bevölkerung gewissermaßen mit der Gewalt einer fixen Idee beherrsche und daß sich hieran der Wunsch knüpfe, diese Wiedergewinnung möglichst bald und zwar im Wege der Gewalt in Erfüllung gehen zu sehen. Die „Pol. Korresp.", deren Berliner Mitarbeiter, ein hoher Beamter im literarischen Bureau des Ministeriums des Innern, bereits vor einer Woche dieser Auffassung der Lage seitens der maßgebenden Persönlichkeiten Worte lieh, kommt auf dieses Thema jetzt nochmals zurück, um die früher dargelegten Gesichtspunkte noch weiter auszuführen. Nachdem er bekräftigt hat, daß der Gedanke der Wiedergewinnung alle Schichten des französischen Volkes in gleichem Grade erfülle, zieht er daraus folgende Schlüsse: „Die Abrechnung zwischen Frankreich und Deutschland wird an dem Tage erfolgen, an dem Frankreich aus irgend welchem Grunde zuversichtlich hoffen darf, daß dieselbe zu seinen Gunsten ausfallen werde. Die Politik Deutschlands Frankreich gegenüber besteht darin, diesen Tag so weit wie möglich hinauszuschieben. Daher die deutschen Rüstungen, daher die Bündnisse, die Deutschland mit anderen Ländern zu seiner eigenen Sicherheit und zur Garantie des europäischen Friedens abgeschlossen hat. Ob die Zeit an dem heutigen Zustande etwas ändern wird, ob die drückende Last, welche dieser Zustand ganz Europa auferlegt, allmälig eine Umwälzung in den Gesinnungen Frankreichs Deutschland gegenüber hervorbringen wird, das sind offene Fragen, die wir gern in beruhigendem Sinne beantworten möchten. Vorläufig sind, auch in weiter Ferne, keine Anzeichen vorhanden, daß eine solche Antwort erfolgen kann." — Mit einem durch die Sache leicht erklärlichen Gedankensprunge wendet sich der Korrespondent hierauf der Angelegenheit Katkow-Giers zu, über die er folgende Betrachtungen anstellt: „Nachdem das letzte Kommuniquee von Herrn Katkow in so wegwerfender Weise behandelt worden ist, sieht man nun mit einiger Spannung dem Ausgange eines Konfliktes zwischen ihm und der Regierung entgegen, der jetzt unausbleiblich geworden zu sein scheint. Falls jedoch die einerseits bestrittene, andererseits aber hartnäckig festgehaltene Nachricht von einem neuen Attentat auf die Person des Kaisers von Rußland dennoch Bestätigung erhalten sollte, dann würde dieses Ereigniß voraussichtlich die allgemeine Aufmerksamkeit dermaßen in Anspruch nehmen, daß die Entscheidung der Frage, ob Katkow oder Giers zu bestimmen hat, welcher Art die Beziehungen Rußlands zum Auslande und besonders zu Deutschland sein sollen — noch au einige Zeit hinausgeschoben werden könnte."

Man sieht aus dem letzten Satze, daß man auch an leitender deutscher Stelle nicht genau darüber unterrichtet ist, ob das neulich von englischen Blättern gemeldete Attentat wirklich stattgefunden hat, oder ob es nur ein Gerücht war. Wir haben es, nachdem von den verschiedensten Seiten her — u. A. auch vom dänischen Hofe aus — die Meldungen von einem Attentat als

völlig grundlos bezeichnet worden waren, unterlassen, von den zahlreichen Mittheilungen, besonders der englischen Blätter, Vermerk zu nehmen, in denen die Nachricht aufrecht gehalten und durch Mittheilung von Einzelheiten noch weiter ausgeführt wurde. Da indessen die Behauptungen, daß dennoch ein Mordversuch stattgefunden habe, immer entschiedener und von immer zahlreicheren Gewährsleuten verfochten wird, so müssen wir denselben nachgerade wohl auch Beachtung schenken, um so mehr, als ja auch an leitender Stelle in Berlin die Wahrscheinlichkeit einer solchen That nicht geleugnet zu werden scheint. Nach der einen Angabe soll der Zar von einer Schildwache, die ihr Gewehr auf ihn abschoß, nach der anderen von Personen bedroht worden sein, die aus einem Hinterhalte Pistolenschüsse auf ihn abfeuerten, und von denen einer gefangen und als Offizier erkannt wurde. Die Angaben weichen im Einzelnen erheblich von einander ab. Aber sie stimmen allesammt in der Hauptsache überein, nämlich darin, daß die eine Kugel dem Zaren, der im Parke von Gatschina umherging, dicht am Ohre vorbeisauste, während die zweite ganz fehl ging. Auch darin herrscht Uebereinstimmung, daß zwei Schüsse abgegeben wurden. Die „N. Fr. Pr." behauptet, auf Grund von Meldungen, die ihr Berliner Korrespondent aus diplomatischen Kreisen geschöpft zu haben versichert — wir wissen, daß derselbe ein gewissenhafter und vorsichtiger Mann ist, der gute Verbindungen unterhält — daß die Schüsse aus Pistolen abgegeben worden seien. Auch in Londoner Regierungskreisen soll man an der Thatsächlichkeit der umlaufenden Gerüchte nicht zweifeln.

— Die „Hamb. Nachr." erhalten von, wie sie versichern, einer in Betreff ihrer Zuverlässigkeit über jeden Zweifel erhabenen Seite aus Petersburg, eine längere Mittheilung über das Verhältniß zwischen dem Zaren und Herrn Katkow, worin versichert wird, daß der Zar dem Kriege mit Deutschland entschieden abgeneigt sei und darum Herrn von Giers noch halten werde. Ueber sein Verhalten gegen Katkow erzählt der Briefschreiber Folgendes:

Als Katkow die erste deutschfreundliche Kundgebung im „Regierungs-Anzeiger" nicht in seiner „Mosk. Ztg." zum Abdruck brachte, war Herr von Giers bereits so unzufrieden, daß er unter Berufung auf die besondere Stellung des genannten Moskauer Blattes und dessen Herausgebers Beschwerde beim Zaren erhob. Daraufhin hatte der Zar nothgedrungen Herrn Katkow einen leichten Verweis ertheilt und nach einem anfangs ziemlich kalten Empfange, bei welchem der Monarch den panslawistischen Publizisten zuerst ziemlich rauh dahin angeherrscht haben soll: „er, Katkow, solle ihn, den Zaren, nicht mit den Anderen (den Kaisermächten) verfeinden", worauf der Monarch aber wieder sehr leutselig gegen den Moskauer Politiker geworden sei. . . . Als der zweite Ungehorsam Katkow's erfolgte, war das ganze auswärtige Amt, alle Gesandte und Diplomaten für Herrn von Giers und durchaus gegen Katkow, den man in diesen Kreisen überhaupt nicht leiden kann, weil er versucht, nach und nach alle Ministerposten mit seinen Gesinnungsgenossen zu besetzen, wie ihm dies bereits mit dem neuen Finanzminister gelungen ist, der, ganz sein Werkzeug, sich bisher als höchst unfähig erwiesen hat. Erfolg winkt diesen Bestrebungen Katkow's insofern, als er, dies darf nicht verschwiegen werden, die Sympathie des Zaren für sich hat, der die Katkow'sche Abneigung gegen Deutschland und speziell den Fürsten Bismarck bis zu einem gewissen Grade theilt. Diese Abneigung, über deren Ursache und Wesen die verschiedensten Versionen im Umlaufe sind, wird nun von Herrn Katkow unter geschickter Anwendung von intriganten Aufreizungen bis zum Haß zu steigern versucht, worin ihn Graf Tolstoi und besonders der Torquemada Rußlands Pobjedonosszew eifrig unterstützen.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten" lassen sich aus Petersburg melden:

„Katkow erhielt als „Anerkennung für seine patriotische Haltung von der Zarewna ein mit Brillanten besetztes Bild, das die Porträts der kaiserlichen Familie wiedergiebt."

Nach dem „Neuen Wiener Tageblatt" hat Katkow aus London einen lithographirten Entwurf für die russische Konstitution erhalten. Fast gleichzeitig kam ihm ein Schreiben zu, in welchem ihm von Seiten des Exekutiv-Komitees der „Narodnaja Wolja" (der Nihilisten) mit dem Tode gedroht wird. Vor 14 Tagen sind 482 russische Offiziere über Moskau nach Odessa gesandt worden, um von dort nach der Insel Sachalin, der bekannten Verbrecher-Kolonie, befördert zu werden. In Moskau war nur der Polizei Mittheilung gemacht worden, damit dieselbe in aller Stille die nöthigen Vorsichts-Maßregeln treffen konnte. Diese Offiziere haben sich, wie es in dem Polizeibericht heißt, Aeußerungen gegen die Regierung wegen deren bulgarischer Politik erlaubt, allein von anderer Seite wird versichert, daß die Offiziere wegen des Attentats verschickt worden sind.

— Die bevorstehenden Zollerhöhungen in Italien werden, obwohl der deutsche Handelsvertrag mit Italien erst am 1. Februar 1892 abläuft, auch die deutsche Industrie lebhaft in Mitleidenschaft ziehen, da mit dem 1. Januar 1888 die italienischen Handelsverträge mit Frankreich und Oesterreich ablaufen und damit die Begünstigungen, welche Deutschland als meistbegünstigter Staat aus diesen Verträgen genießt, aufhören. Deutschlands Ausfuhr nach Italien ist seit 1881 von 66,5 Millionen Lire auf 120,4 Mill. Lire im Jahre 1885 gestiegen, während die französische Ausfuhr in demselben Zeitraum sich kaum verändert hat und die englische zeitweise um nahezu 65 Millionen Lire zurückgegangen ist. Die deutsche Industrie hat also augenscheinlich das lebhafteste Interesse daran, daß Italien seine Zölle nicht abermals hinaufschraubt. Die schutzzöllnerische „Deutsche volkswirthschaftliche Korrespondenz" predigt denn auch der italienischen Regierung Enthaltsamkeit und setzt ihr auseinander, daß sie sich auf einem sehr falschen Wege befindet, wenn sie den Mangel an Kohlen in Italien, welcher seitens der dortigen Industrie sehr lebhaft empfunden wird, durch immer härtere Zollmaßregeln zu kompensiren trachtet. „Denn durch Zölle allein," schreibt das schutzzöllnerische Organ, „ist eine Industrie noch nie groß geworden, wenn nicht auch die anderen Bedingungen zu ihrer Förderung vorhanden sind. So beruht denn auch Italiens Zukunft weit mehr auf der Hebung seiner landwirthschaftlichen Produktion und der Ausnutzung seiner maritimen Lage, als auf großen industriellen Leistungen. In erster Linie sollte man dort alle Anstrengungen auf eine weitere Entwickelung und Vervollkommnung der Seidenzucht verwenden, nächstdem ist es die Weinerzeugung, welche für das Land eine günstige Einnahmequelle zu bilden berufen ist. Wenn man bei einer gehörigen Pflege dieser beiden Hauptproduktionszweige Italiens gleichzeitig die Einfuhr ausländischer Industrie-Erzeugnisse nicht allzu sehr erschwert, so würde man nicht nur das Wohl des Volkes schädigen, sondern seinen Interessen unzweifelhaft entgegenkommen." Es ist leider nicht zu erwarten, daß die guten Rathschläge einen fruchtbaren Boden in Italien finden, auch wenn sie von so sachverständiger Seite ertheilt werden. Man wird in Italien einfach darauf verweisen, daß man auf den Bahnen wandelt, welche das deutsche Reich vorher eingeschlagen hat.

Ausland.

Petersburg, 3. April. (Voss. Ztg.) Aus der Freudigkeit, mit welcher die russische Presse sich auf englischen Quellen entstammende Meldungen über Verwickelungen in Zentralasien stürzt, ist nicht schwer zu erkennen, wie gern sie den von Rußland selbst eingerührten bulgarischen Brei unberührt läßt. Darüber kann auch die Versicherung der „Now. Wrem." nicht täuschen, daß afghanische Ereignisse irgend welcher Art ohne Einfluß auf Rußlands europäische Politik bleiben und diese in keinem Falle die seitens England gewünschte Richtung nehmen werde. Von anderer Seite dagegen wird schon die Losung „Vorwärts in Zentralasien, vorwärts zum Hindukusch, der einzig natürlichen Grenze" ausgegeben und die historische Aufgabe Rußlands, die in Bulgarien vorläufig unerfüllt bleibt, in die asiatische Sandbüchse verlegt. Allerdings haben wir die offiziöse Meldung vernommen, welche in die Glaubwürdigkeit der allarmirenden Nachrichten Zweifel setzt. Nicht in Einklang damit aber steht eine der Dampfschiff-Gesellschaft „Kawkas und Merkur" ertheilte Ordre, Vorbereitungen für Truppentransporte in das Transkaspigebiet zu treffen. Davon muß wohl auch die „Now. Wrem." gehört haben, da sie irgend welche von England angezettelten Ueberraschungen an der afghanischen Grenze für unmöglich hält. In finanzieller Hinsicht kämen Verwicklungen in Zentralasien der Regierung gewiß höchst unerwünscht, wahrscheinlich weniger in politischer Hinsicht; die öffentliche Meinung Rußlands dagegen würde Ereignissen, welche die bulgarische Schlappe auszuwetzen ermöglicht, wohl nicht abgeneigt sein. Auch die gedrückte innere Lage verlangt belebende Reizmittel. Die in Umlauf gesetzten zahlreichen Gerüchte über innere Vorgänge lassen noch nicht deutlich erkennen, zu welchen Resultaten der Attentatsversuch vom 13. März führen wird, dem der Zwischenfall Katkow folgte. Trotz des in meinem vorigen Bericht ausgesprochenen Zweifels an der Glaubwürdigkeit der zirkulirenden Gerüchte muß auf sie, da sie sich in unterrichteten Kreisen erhalten, doch näher eingegangen werden. Das Wiederauftauchen der mit Bomben bewaffneten Revolutionäre übte eine weit tiefere Wirkung, als offiziös eingestanden wurde. Kaum eine höhere Anstalt existirt hier, aus der die Justiz oder richtiger die Polizei nicht eine Anzahl Studenten herausholte. Alle hatten der revolutionären Partei Mitglieder geliefert, Studeten und Studentinnen, Orthodoxe und Juden. Von dem Faktum, daß auch Juden darunter, wird diesmal wohl nicht viel Aufhebens gemacht werden, weil die Fäden der Verschwörung selbst in die orthodoxe geistliche Akademie hineinreichen. Diese Entdeckung übte, namentlich auf den Oberprokureur Pobedonoszew, eine verblüffende Wirkung. Als die Polizei, welcher das Betreten der geistlichen Akademie untersagt ist, die Genehmigung Pobedonoszews verlangte, bestritt dieser und ebenso auch der Metropolit die Glaubwürdigkeit der polizeilichen Erhebungen. Es blieb nichts übrig, als die Erlaubniß des Zaren zur Vornahme einer Durchsuchung der Akademie einzuholen. Die Polizei war gut unterrichtet. Aufmerksam war sie den Spuren, die vom revolutionären Laboratorium in der Sommerfrische Pargolowo führten, gefolgt und, Einlaß in die geistliche Akademie begehrend, war sie bereits informirt, daß ein Dozent derselben an dem Attentatsversuch Antheil hatte. Diese bemerkenswerthe Thatsache macht die Gerüchte über die Unzufriedenheit des Zaren mit den Resultaten der inneren Politik weit glaubwürdiger und stellt die Fortdauer des gegenwärtigen Systems einigermaßen in Frage. Tolstoi's Rechnung enthielt einen gewiß nicht beabsichtigten Fehler. Noch zu Anfang des Jahres rieth der Minister dem Zar die Verringerung der Ochrana (Schutzwache) an, weil die revolutionäre Bewegung erdrückt sei. Der Zar theilte den Optimismus des Ministers nicht und, wie sich später erwies, mit Recht. Ein vorwurfsvolles Schreiben des Zars brachte das dem Grafen Tolstoi nach dem 13. März in Erinnerung. Aus allen diesen Einzelheiten folgert man, daß das Vertrauen des Zars in die Heilkraft des reaktionären Systems erschüttert und und ein Umschwung nicht mehr so unmöglich sei, wie bisher. Dem Gerücht, daß Geheimrath Wyschnegradski, der Katkow's Theorien bei Seite lassend, eine innere Anleihe als Osterüberraschung plant, wieder seinem Vorgänger Bunge weichen soll, ist kaum Bedeutung beizumessen, doch als Symptom der Stimmung verdient es immerhin Erwähnung. Der Nimbus der neuen Finanzpolitik schwindet zusehends.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 7. April. Im Hotel „de Prusse" fand gestern Nachmittag ein vom Bezirksrath zu Ehren des Regierungspräsidenten a. D. Wegner veranstaltetes Abschiedsessen von 12 Gedecken statt.

— Auch der Nikolai-Kirchenchor veranstaltet morgen (Charfreitag) Abend ein geistliches Konzert in der Johannis-Kirche und haben Frl. Wobbermin und eine sehr stimmbegabte Schülerin (Altistin) der Frau Schröder-Chaloupka ihre Mitwirkung bereitwilligst zugesagt. Der Ertrag des Konzerts ist für Chorzwecke bestimmt.

— Der Stettiner Touristen-Klub wird auch in diesem Jahre wieder zu Ostern einen Ausflug unternehmen und zwar nach dem Saatziger Kreise. Es sollen von Trampke aus die Ortschaften Marienfließ (früheres Kloster), Zachan (in der Nähe Spuren der Wälle und Gräben eines herzoglichen Schlosses), Saatzig (am See, dabei Ruinen des alten Schlosses von Saatzig), Jakobshagen, Nörenberg (liegt in seen- und waldreicher Gegend) und Freienwalde (schöne Marienkirche) besucht werden. Von Freienwalde wird am zweiten Festtage die Rückfahrt nach Stettin angetreten. Abfahrt von hier Sonntag, den 10. d. Mts., Morgens 5,25, vom Berliner Bahnhof nach Trampke und können auch Nichtmitglieder an dieser Tour theilnehmen.

— Gestern sind bei dem 34. Regiment einige Kasernements-Aenderungen vorgenommen worden, und zwar ist das 1. Bataillon nach Fort Preußen, das 2. Bataillon nach der Schneckenthor-Kaserne verlegt.

— Wir erhalten hier — so wird der „N. Pr. Z." geschrieben — die ganz Pommern in freudige Aufregung bringende Kunde, daß Se. Majestät der Kaiser und König zur Abhaltung der Herbstübungen des 2. Armeekorps in unserer Stadt residiren wird, und zwar werden wir die Freude haben, in den Tagen vom 12. bis zum 17. September den erlauchten Monarchen in unserer Mitte zu sehen. Die Kaiser-Manöver, welche früher bekanntlich in der Gegend von Stargard stattfanden, werden diesmal in unmittelbarer Nähe von Stettin, auf dem linken Oder-Ufer abgehalten. Nur die Uebungen der Kavalleriedivision werden wahrscheinlich in der Gegend zwischen Treptow a. R. und Greifenberg stattfinden.

— An Stelle des von hier geschiedenen Herrn Pfarrer Hille ist Herr Pfarrer Hirschberger zum Seelsorger der hiesigen katholischen Gemeinde berufen worden. Derselbe wird in den nächsten Tagen in sein Amt eingeführt werden.

— Auf dem gestrigen Fischmarkt wurde eine halbe Kiste mit grünen Heringen, welche vollständig verdorben und zum Genuß für Menschen und Thiere unbrauchbar waren, mit Beschlag belegt und auf Anordnung der Polizei auf den Möllnwiesen vergraben.

Kunst und Literatur.

Semmig, die Jungfrau von Orleans und ihre Zeitgenossen. Zweite Auflage. Leipzig bei Eugen Peterson.

Der Verfasser giebt, gegründet auf umfassende geschichtliche Studien, einen eingehenden Bericht über die sämmtlichen in Schillers Jungfrau von Orleans vorkommenden Persönlichkeiten. Die Jungfrau von Orleans erscheint darnach durchaus gerechtfertigt, dagegen treten der König Karl VII. und die Agnes Sorel in ihrer verkommenen, unwürdigen Gestalt hervor. Das Buch wird gewiß in vielen Kreisen großes Interesse erwecken. [78]

Städtebilder, Wien, Salzburg. Zürich bei Cäsar Schmidt.

Diese Städtebilder, mit zahlreichen Abbildungen versehen, bieten dem Freunde der Kultur und besonders jedem Reisenden ein ausgezeichnetes Mittel zur Vorbereitung wie zur Erinnerung und werden voraussichtlich reichen Absatz finden. [81]

Der Palmsonntag ist für die Schauspieler der meisten Provinztheater ein verhängnißvoller Tag, mit ihm schließen die fetten Monate der Spielzeit, der Winter ist zu Ende und der von vielen andern Sterblichen heißersehnte Sommer naht heran, welcher sehr viele Bühnenkünstler zwingt, von kärglichen Ersparnissen, ohne Stellung „in den böhmischen Wäldern" zu leben, wie man mit einem gewissen Galgenhumor das Durchwürgen bei Verwandten und Freunden, oder in einem abgelegenen Flecken bis auf bessere Zeiten, wenn der Herbstwind die Blätter wieder schüttelt, bezeichnet. In der Woche vor Ostern strömen nun aus allen Städten und Orten, in denen die Thore der winterlichen Musentempel geschlossen wurden, die Künstler und Künstlerinnen in Berlin zusammen, um neue Stellungen zu suchen, um in den zahlreichen Theater-Agenturen neue Verträge abzuschließen. Es entwickelt sich, besonders in den Vormittagsstunden, in der Mittelstraße, Friedrichstraße und Französischen Straße ein lebhafter Verkehr der Schauspieler: die Agentenreise wird unternommen. Mitglieder der vornehmsten Theater und der kleinsten „Schmieren" wandern auf und ab, sie gehen stolz an einander vorüber oder begrüßen sich kameradschaftlich. Die Herren sind theilweise auf das Feinste und nach neuester Mode gekleidet, theilweise haben sie etwas zusammengewürfelte Anzüge, der Lackstiefel, auf der Bühne nicht mehr zu brauchen, ist sehr beliebt, das Haar ist wohl gescheitelt oder fällt in langen Künstlerlocken auf den Rockkragen herab; aus dem Gang, aus der Art und Weise der Bewegungen kann man bei einiger Beobachtungsgabe auf das Rollenfach, das der betreffende Künstler mit Vorliebe vertritt, schließen. Die Damen rauschen in ihren besten Staatskleidern und haben rosig das schöne Antlitz überstäubt, um auf den neuen „Sklavenhändler", wie vielfach die Leiter der Bühnen genannt werden, den vortheilhaftesten Eindruck zu machen. In den Nachmittagsstunden gehören die vier Sophatische links in dem ersten Stockwerk des Kafé Bauer der Bühnenwelt. Da ist Versammlung. Alle Fächer sind vertreten und bei einer Schale Kaffee und mehreren Gläsern Wasser wird allgemeiner Bühnenklatsch gehalten. Von großen Erfolgen, von Lorbeerkränzen, von duftigen Liebesbriefen wird gesprochen und oftmals gewaltig aufgeschnitten. Scherze, nicht immer witzig, werden zum Besten gegeben, hier lösen sich auch oft jene zarten Bande „ewiger Freundschaft, welche heißblütige Herzen während der Spielzeit geschlossen, es zerblättert jene romantische Blüthe des schauspielerischen Zigeunerlebens, die „Saisonliebe". Am Abend werden von Freisitzen in den Theatern aus die Berliner Kollegen der scharfen Beurtheilung unterzogen. So geht Tag für Tag hin, bis ein Künstler nach dem andern wieder abreist; Der ist so glücklich gewesen, eine Stellung für den Sommer zu finden, Jener hat Geld genug, um eine Vergnügungsreise zu unternehmen, und ein Dritter wandert — in die „böhmischen Wälder".

Vermischte Nachrichten.

— Für Examens-Kandidaten theilt die „D. Verk.-Ztg." Folgendes mit: Der Beschwerde eines Zahnkünstlers gegen die Aufnahme in das Kataster einer Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft wurde nach den „Amtl. Nachr. des Reichs Versicherungamts" S. 20 kürzlich stattgegeben weil die in dem Betriebe des Beschwerdeführers zur Verwendung kommenden Vulkanisirungs-Apparate von einem halben bis 2 Liter Inhalt nicht als Dampfkessel im Sinne des § 1 Absatz 3 des Unfall-Versicherungsgesetzes anzusehen sind.

Bankwesen.

Westpreußische Provinzial-Obligationen IV. Ausgabe von 1884. **Die nächste Ziehung findet Ende April statt. Gegen den Kursverlust von ca. 2½ Proz. bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 6 Pf. pro 100 Mark.**

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Tilsit, 6. April. Der Memelstrom ist eisfrei, die Schifffahrt ist eröffnet.

St. Gallen, 6. April. Im Dorfe Büchel im Rheinthale sind gestern während eines starken Föhns 45 Gebäude niedergebrannt.

Genf, 6. April. Die Königin von England ist heute Vormittag in Aix-Les-Bains eingetroffen.

Paris, 6. April. Zum Vorsitzenden der Budget-Kommission der Deputirtenkammer ist Rouvier gewählt worden.

Rom, 6. April. (Telegramm der „Agenzia Stefani.) Einem Telegramm aus Massowah von heute zufolge bestätigt sich die Nachricht, daß in Ghinda oder in Asmara abessinische Streitkräfte konzentrirt würden. Ras Alula, welcher sich zum Negus begeben hat, ist noch nicht nach Asmara zurückgekehrt.

Kopenhagen, 6. April. Der in der Fahrt nach Danzig begriffene Kopenhagener Dampfer „Arcturus" stieß gestern Abend bei Falsterbo mit der „Savona" aus Leith zusammen und sank. Die Besatzung des „Arcturus" wurde von der „Savona" gerettet, der Bug der „Savona" ist beschädigt.

Athen, 6. April. Deputirtenkammer. Bei fortgesetzter Berathung des Budgets erklärte Trikupis, die von der Opposition geforderte Verminderung der Ausgaben würde das Heer und alle Verwaltungszweige desorganisiren, ohne die Lage zu verbessern; allein die von der Regierung vorgeschlagenen Maßregeln könnten Griechenland, welches die geforderten Steuern gut tragen könne, aufhelfen.

Yokohama, 6. April. Seine königliche Hoheit Prinz Friedrich Leopold von Preußen verabschiedete sich gestern bei der kaiserlichen Familie und reiste heute früh nach San Francisco.

Briefkasten.

Wittwe R. Die Armen-Atteste werden von dem Ortsvorsteher ausgestellt.

Die Söhne des Waffenschmieds.

Original-Roman von E. Heinrichs.

29)

Die kluge Kate verneinte dies, — sie meinte mit Recht, daß man dem gutmüthigen und etwas schwachen Mr. Barwell, der nicht einmal im Stande sei, eine Familie Shor sich vom Halse zu schaffen, kein so überaus wichtiges Geheimniß aufbürden dürfe, da er sich jeden Augenblick verrathen und die schöne Wienerin als James Verlobte nennen und begrüßen könne.

„Gut," nickte Frau Rositta, „dann lassen wir ihn aus dem Spiel; im Uebrigen aber weiß ich, daß ich auf Mr. Barwell wie auf einen Bruder bauen kann."

Mittlerweile hatte John Watson wie auf glühenden Kohlen gesessen; — er fühlte sich in irgend einer Weise schuldbewußt, obwohl er nicht zu fassen vermochte, inwiefern Mrs. Longfield mit jenem Mr. North in irgend welcher Beziehung stehen konnte. Er hätte sich gern hinausgedrückt, wenn nicht dieser Neffe aus Wien sich vor ihn hingepflanzt und ihm den Ausgang verdeckt hätte. Die beiden Herren plauderten von Wien, von der seligen Mrs. Heideck und waren gerade bei dem todten James Longfield angekommen, als Frau Rositta zurückkehrte.

Sie nahm schweigend wieder Platz, nachdem sie einen verständnißvollen Blick mit Charley gewechselt hatte, und begann dann ohne Umschweife und mit einer merkwürdigen Ruhe: „Ich habe Ihnen etwas Schreckliches mitzutheilen, Mr. Barwell! Sie wissen, daß mein Schwager James Longfield todt ist."

„Versteht sich, — hat der alte Geizhals seine Niederträchtigkeit richtig bis über's Grab hinaus fortgesetzt?" fiel Barwell hastig ein.

„Das würde mich weder überraschen noch betrüben," seufzte Rositta. „Nein, es giebt etwas Schlimmeres, vor dem selbst der Beste und Edelste nicht sicher ist auf Erden; der alte Longfield ist ermordet und mein Sohn, dieses scheußlichen Verbrechens verdächtigt, ins Gefängniß geworfen worden."

Frau Rositta hatte mit übermenschlicher Ruhe diese furchtbaren Worte gesprochen und saß nun stumm wie ein Marmorbild vor dem entsetzten Barwell, der wie hülfesuchend den Blick auf Charley richtete.

„Es ist so, wie Mrs. Longfield sagte," sprach der junge Mann düster.

„Wer hat's gewagt, Hand an ihn zu legen?" fuhr der Waffenschmied jetzt wild empor. „Wer kann eine solche ungeheuerliche Anklage aus der Luft greifen?"

Charley zuckte die Achseln. „Man wird Verdachtsgründe gesammelt, ihn nicht ohne jeglichen Beweis verhaftet haben," erwiderte er. „Eine Kette zufälliger Umstände bilden einen Ring, dem man nicht alle Beweiskraft absprechen kann. Was seine Freunde anbetrifft, so wird kein Einziger auch nur sekundenlang an ein solches Verbrechen glauben. Das Gericht aber sucht nur den Schuldigen und wird ihn als solchen verurtheilen, wenn der wirkliche Thäter nicht gefunden wird."

„O, das ist fürchterlich," rief Barwell, sich durch das graue Haar fahrend. „Wo hat man ihn denn festgenommen, den armen Jungen?"

„In Wien, von dort ist er nach X., dem Thatorte des Verbrechens, gebracht worden."

„Und wo ist sein Vater?"

„Onkel Charley und mein Vater sind in seiner Nähe, um ihm den Rechtsbeistand zu sichern."

„Hat man denn gar keine Anhaltspunkte, um den Schuldigen zu finden?" fragte Barwell, vor Aufregung zitternd, weiter.

„Allerdings haben wir einen Anhaltspunkt," nahm Frau Rositta wieder ruhig das Wort, „mein Sohn hat einen Doppelgänger, der sich hier in London jetzt aufhält; — ein Judas, welcher ihm den Bart wegeschnitten und ihn dann zu einem Besuch des alten Onkels in X. beredet hat. Ein Mensch, welcher früher ebenfalls einen Bart trug und sich denselben nun auch hat wegrasiren lassen, um sich unkenntlich zu machen. Aus welchem Grunde er solches gethan, ist mir nicht recht klar, das aber weiß ich bestimmt, daß er der Mörder und Räuber ist, und daß ich nicht rasten noch ruhen werde, bis ich ihn gefunden."

Mr. Barwell war todtenbleich geworden, und sein Athem ging schwer.

„Einen solchen Menschen habe ich gesehen," brachte er mühsam hervor.

„Ganz recht," nickte Frau Rositta, „und Ihr, John Watson," wandte sie sich mit derselben Marmorkälte an diesen, „besinnt Euch, — ich frage im Namen Eurer seligen Betsie, — ja, im Namen des allwissenden Gottes; habt Ihr einen solchen Menschen, welcher meinem Sohne ähnlich sieht und die Hand des Gesetzes zu fürchten hat, nicht gesehen? Kennt Ihr einen solchen nicht? — Antwortet mir, John Watson!"

Dieser saß wie gelähmt auf seinem Stuhl und vermochte kein Wort hervorzubringen. Die niederschmetternde Mittheilung von dem entsetzlichen Raubmord, für den ein Unschuldiger, ja eine ganze hochgeachtete Familie, der er großen Dank schuldete, büßen sollte, war wie ein vernichtendes Sturzbad über ihn dahingebraust und hatte ihn momentan sprachlos gemacht.

„Antwortet!" tönte auf's Neue die gebieterische Stimme der unglücklichen Mutter an sein Ohr.

„O, Missis!" stammelte er, „wenn ich solches hätte ahnen können."

„Keine Ausflüchte, John Watson!" unterbrach ihn Frau Rositta kalt. „Ich will glauben, daß Ihr keine Ahnung von einem solchen Verbrechen hattet, als Ihr mit jenem unheimlichen Menschen in Verkehr tratet, obwohl Eure arme Betsie mit dem Seherblick der Sterbenden seinen wahren Charakter erkannte. Macht jetzt gut, was noch gut zu machen ist, — sagt ehrlich und aufrichtig, welche Dienste er von Euch verlangte, damit wir Licht erhalten, um seine dunklen Wege zu finden."

Watson kämpfte einen schweren Kampf, — es war plötzlich erschreckend hell in ihm geworden, und der Gedanke, Genosse eines Mörders zu sein, durchrieselte ihn mit Eiseskälte. Er dachte an die Werthpapiere, welche er für North verkaufen sollte, an Mr. Rosemeier und den kleinen Schweizer, — an den Detektiv Hunt und an seine eigene Betheiligung bei all' den unheimlichen Dingen, besonders an seine Warnung, welche des Mörders Rettung veranlaßt — — und mußte mit Schaudern erkennen, daß es nur eines kleinen Schrittes bedurfte, um von dem Abgrund verschlungen zu werden.

Konnte er sich jetzt noch retten, indem er den Verbrecher an's Messer lieferte? — Es war ein schrecklicher Augenblick für John Watson, da er sich zu Mr. North außerordentlich hingezogen fühlte, der ihn stets wie einen Freund behandelt und mit Geld versorgt hatte.

Trotzig hob er den Kopf und blickte Frau Rositta keck in's bleiche Antlitz. Doch mußte er vor den Augen der angstvollen Mutter, deren anklagender Ausdruck ihm ins innerste Herz drang, vernichtet das Auge senken. War er so verworfen, so tief gesunken schon, um hohnvoll ihr den Stahl in die Brust stoßen, den braven Sohn unter Henkershand sterben zu lassen, und den ruchlosen Mörder schützen zu können? Betsie's sterbendes Antlitz stieg vor dem Elenden auf und entschied den letzten Kampf und Zweifel in seiner Brust.

„Ich weiß über Mr. North nicht viel zu sagen, Missis!" sagte er mit gedrückter Stimme. „Ich traf ihn im „Goldenen Pfau", wo er mir eine Besorgung übertrug und gut bezahlte, denn ein Knicker war er nicht. Dann aber sollte ich ein hohes Werthpapier für ihn verkaufen —"

„Ah!" machte Charley erregt. „Er that wohl ängstlich und geheim damit?"

„Nun ja, ich merkte gleich, daß die Geschichte nicht ganz in der Ordnung sein müsse, weil ich beileibe nicht nach der Bank, sondern zu dem be-

Börsenbericht.

Stettin, 7. April. Wetter: stürmisch. Temp. + 7° R. Barom 28" 3"'. Wind NO.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko 158—160 bez., per April-Mai 163,5 bez., per Mai-Juni 164,5 B. u. G., per Juni-Juli 166 bez., per September-Oktober 165,5 B.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 114—116 bez., per April-Mai 118 B. 117,5 G., per Mai-Juni 119 bez., per Juni-Juli 120,5 bez., per September-Oktober 123,5 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm 97—101 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 45 B. per April-Mai 43,75 B., per September-Oktober 44,5 B.

Spiritus still, per 10.000 Liter % loko o. F. 38,9 bez., per April-Mai 39,4 B., 39,3 G., per Mai-Juni 39,8 B. u. G., per Juni-Juli 40,4 B. u. G., per Juli-August 41 B. u. G., per August-September 41,6—41,7 bez., B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11 verz. bez.

Kirchliche Anzeigen.

Am ersten Osterfeiertage werden predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger de Bourdeaux um 8¾ Uhr.
Herr Konsistorialrath Dr. Küper um 10½ Uhr.
Herr Konsistorialrath Brandt um 5 Uhr.

In der Jakobi-Kirche:
Herr Pastor primarius Pauli um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Dr. Scipio um 2 Uhr.
Herr Prediger Steinmetz um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:
Herr Konsistorialrath Wilhelmi um 9 Uhr.
(Militär-Gottesdienst.)
Herr Pastor Friedrichs um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

In der Peter- und Pauls-Kirche:
Herr Pastor Fürer um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

In der Gertrud-Kirche:
Herr Prediger Dr. Scipio um 9 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Sievert um 2 Uhr.

Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):
Herr Prediger Müller um 9 Uhr.

Taubstummen-Anstalt (Elisabethstraße 36):
Herr Direktor Erdmann um 10 Uhr.

In der lutherischen Kirche (Neustadt):
Herr Pastor Hoffmann um 9½ Uhr.
(Abendmahl, Beichte um 9 Uhr.)
Herr Pastor Hoffmann um 5½ Uhr.
(Liturgischer Gottesdienst.)

In der Lukas-Kirche:
Herr Pastor Homann um 10 Uhr.

In Torney in Bethanien:
Morgens 6 Uhr Feier auf dem Kirchhofe von Bethanien: Herr Pastor Brandt.
Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

In Torney in Salem:
Herr Generalsuperintendent Poetter um 10 Uhr.

In Grabow:
Herr Pastor Mans um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Im Marchandstift in Bredow:
Herr Pastor Deicke um 10½ Uhr.

In der Luther-Kirche in Züllchow:
Herr Pastor Deicke um 9 Uhr.

Brüdergemeinde (Elisabethstraße 46):
Herr Vorsteher Spiegel um 4 Uhr.

rüchtigten Mr. Law damit geschickt wurde. Doch selbst diesem Spitzbuben mochte die Sache zu gefährlich erscheinen; er bestellte mich auf den folgenden Tag wieder zu sich, worüber Mr. North ganz lästerlich erbost war, da ihm, wie er mir sagte, das Londoner Pflaster zu heiß werde und er sobald wie möglich abreisen wolle. Am selben Abend traf ich ihn wie gewöhnlich im Wirthshaus zum „Goldenen Pfau", wo sich ein kleiner Schweizer Gentleman zu uns gesellte, der klüger war als Mr. North und ihn gründlich überlistete. Ich weiß jetzt, daß dieser Schweizer kein Anderer als Mr. Rosemeier gewesen ist, bei welchem ich den Dienst als Fremdenführer übernommen hatte, derselbe, Mrs. Longfield, der hier in Ihrem Laden einen Stoßdegen kaufte."

„Rosemeier!" rief Charley, „welcher Dir die Geschichte des Briefes mittheilte, Tante!"

„Ein deutscher Detektiv ist's," fuhr Watson mit einem kurzen verächtlichen Auflachen fort, „ein wahrer Schauspieler, was die Verstellungskunst anbelangt. Wie hat der Mensch mich getäuscht mit seiner Freundlichkeit und Dummheit, es ist haarsträubend! Aber nun ist mir ja Alles klar, — die ganze Partie galt nur dem Mr. North von wegen der Mordgeschichte. — Ja, wenn ich das hätte ahnen können!"

„Hat Mr. Rosemeier den Hallunken gefaßt?" fragte Charley ungeduldig.

„Beinahe," versetzte Watson kleinlaut. „Er wollte dem Mr. North Papiere abkaufen, hatte sich in ein anderes Hotel einquartirt, der Schlaukopf, bis sein Mann in der letzten Minute den Braten roch und sich dann aus dem Staube machte."

„Unerhört!" rief Barwell, sich heftig mit der breiten Faust auf's Knie schlagend. „Der Schuft entkam also?"

Watson nickte melancholisch.

„Weshalb hatte der deutsche Dummkopf keine Polizei bei der Hand?" fuhr Barwell zornig fort.

Mr. Hunt kam mit seinen Leuten um wenige Minuten zu spät.

„Zu spät!" klagte Mrs. Longfield. „Welch' ein Meer von Thränen und Jammer liegt oft in diesem Wort. — O, John Watson, was würde ich Euch geben, wenn Ihr mir sagen oder auskundschaften könntet, wo jener Mensch, der sich North nennt, geblieben ist."

John erhob sich mit einer energischen Bewegung.

„Ich bring's heraus, Missis!" sprach er entschlossen. „Wenn's einem Menschen möglich ist, so kann's mir gelingen, ihn dingfest zu machen, obschon er geschmeidig wie ein Aal und unbarmherzig wie eine Giftschlange ist. Nur um Eines bitte ich die Herrschaften — die Polizei vorerst aus dem Spiele zu lassen. Missis Longfield und Mr. Barwell müssen ebenfalls sich ganz ruhig verhalten —"

„Aber ich könnte dabei von Nutzen sein, wie?" fragte Charley hastig. „Vollständige Unthätigkeit ertrage ich nicht."

„Gut, Sie sind fremd in London, Sir?"

„Ganz fremd, sehe London zum ersten Male."

„Well, Sir, dann nehmen Sie mich als Führer, ich zeige Ihnen vorerst die Gegend, welche Sie kennen lernen müssen. Mr. North wird freilich jetzt etwas mißtrauisch gegen meine Fremden sein, doch dürfen Sie sich nicht verrathen, Sir. — Sollten wir ihn treffen, dann werde ich ihn mit dem Namen Mr. Knight anreden, — woll'n Sie sich das merken, Sir?"

„Ich will's nicht vergessen, Freund Watson!" nickte Charley. „Die große Frage ist nur jetzt, ob unser Vogel noch in London weilt."

„Er ist noch hier," sprach Watson bestimmt, „ich weiß nur nicht, welchen Schlupfwinkel er sich erwählt hat. Werde es aber bestimmt erfahren. — Hm, Sir," setzte er fragend hinzu, „werden Sie hier bei Mrs. Longfield wohnen?"

„Nein, ich gehe in einen Gasthof, den ich allerdings noch nicht kenne."

„Taylor's Hotel, denke ich," schlug Barwell vor, — „ist hier in der Nähe."

„Dort logirt Mr. Rosemeier," fiel Watson unruhig ein. „Ich habe den Gentleman noch nicht wieder gesehen und spüre überhaupt keine Lust, ihm zu begegnen."

„Dann werde ich jedenfalls in Taylor's Hotel gehen," entschied Charley, „da mir viel daran liegt, Mr. Rosemeier wiederzusehen."

(Fortsetzung folgt.)